

Anonyme Briefe.

Criminalnovelle aus dem modernen Leben.

Von A. Johar Klaußmann.

Die Frau, der ich meinen Namen gegeben, die ich zur Genossin meines Lebens machte, hat mich betrogen! Aber sie that noch mehr! Umlich Strafbefugtheit zu sichern, um mich los zu werden und gleichzeitig in den Besitz meines Vermögens zu setzen, ist es ihr mit Unterhügung ihrer intriganten Mutter und eines Mannes, der sich meinen Freund nannte und ein etweder Schurke ist, gelungen, mich für wahnhaft zu erklären und in ein Irrenhaus bringen zu lassen. Sechs Monate habe ich in diesem Irrenhause gefesselt, bis es mir gelungen ist, zu entfliehen. Mit geringen Mitteln, mit der Aussicht, in kürzester Zeit wieder ergriffen und in das Irrenhaus gesperrt zu werden, machte ich mich auf den Weg nach Berlin. Hier lebt meine Frau mit ihrer Mutter in bescheidenem Vermögen. Entsetzen Sie sich nicht vor mir! Ich fuhr mit der Absicht nach Berlin, meine Frau zu zwingen, ihre Intrigue einzugehen und wollte sie dies nicht thun, so sollte sie von meiner Hand sterben, und natürlich setzte ich dann selbst meinem Leben ein Ziel. Bernutzen Sie mich nicht wegen dieses meines Gesühnisses! Wenn Sie daran denken, wie ich durch den Verراث meiner eigenen Frau, durch die Wohlthätigkeit meines besten Freundes um Freiheit, Ehre, Besitz und Einkommen gekommen bin, wenn Sie daran denken, daß man mich gezwungen hat, als vernünftigen Mensch sechs Monate unter Wahnhaftigkeit zu leben, werden Sie vielleicht begreifen, daß in mir die Rache mächtig werden kann, bis zur Selbstmordthat, und daß ich einen Augenblick lang jeder Gewaltthat fähig sein konnte. Unterege hörte ich aus einem Nebenboue eine Unterhaltung. Dieselbe wurde von Ihrem Herrn Vater und einem Bekannten, den er Way nannte, geführt. Meine Aufmerksamkeit in dem Nebenboue wurde nicht von den Herren bemerkt, aber ich verstand jedes Wort. Ihr Herr Vater erklärte die Adresse eines Privatdetektivs, um dessen Hilfe gegen anonyme Briefe, die ihm in letzter Zeit zugegangen sind, in Anspruch zu nehmen. Herr Way gab Ihrem Herrn Vater die Adresse eines solchen Mannes auf. Auch ich hörte die Adresse und sogar die Angabe der Zeit, um welche Herr Wegener den Mann aufsuchen sollte. Einem plötzlichen Entschlusse folgend, ging ich ebenfalls zu diesem Detektiv Namens Nagel. Ich wußte seine Hilfe für mich in Anspruch nehmen. Als ich vor die Thür seiner Wohnung kam, fand ich einen Zettel an der Thür befestigt, laut welchem Nagel erst in acht Tagen zurückkehren würde, da er sich auf einer wichtigen Geschäftsreise befinde. In diesem Augenblicke schloß ich mir die Oebante durch den Kopf, daß ich mir eine sichere Unterkunft, Schutz und vorläufige Sicherheit gegen alle Verfolgung schaffen konnte, wenn ich als Detektiv im Hause Ihres Vaters unterkommen fand und mich hier als geheimnissvolle Person gewissermaßen unter dem Schutze Ihres Herrn Vaters aufhalten konnte.

Mein Mann gelang über Erwarten gut. Ihr Herr Vater hat mich als Komptoirist in sein Haus eingeführt, und in der ersten Nacht, die ich unter diesem Dache hier verbrachte, ist wieder die Hoffnung in meine Brust eingelehrt! Ich habe die Möglichkeit, zu zeigen, daß ich bei Verdane bin und vernünftig handle, und wenn es mir gelingen sollte, was ich fast jetzt schon hoffe, die Intrigue mit den anonymen Briefen, die gegen Ihren Herrn Vater in's Werk gesetzt worden ist, aufzuklären, ist doch wenigstens ein theilweiser Beweis dafür erbracht, daß ich nicht direkt wahnhaftig bin. Vollständig ist ja dieser Beweis keineswegs, denn die Klugen Leute, welche Ihren lieben Väterchen den Verراث abschreiben, wissen es ja angeblich ganz genau, daß wahnhaftige zeitweise ganz vernünftig reden und handeln und sogar ganz bedeutender geistiger Leistungen fähig sind. Dieses Argument hat mir auch der würdige Mann stets entgegen gehalten, der im letzten halben Jahre mein Kerkermeister war, nämlich der Direktor der Privatirrenanstalt, in welche mich meine Frau eingesperrt hatte.

Als ich bemerkte, daß Sie mich erkaunt hatten, schwand natürlich meine Hoffnung. Als ich heut den Poststempel auf diesem Briefe, den ich Ihnen hier übergebe, sah, wußte ich, daß die Freiheit, die ich in diesem Hause gefunden, auf's Neue gefährdet ist. Ich sagte mir sofort, Sie hätten mich erkannt und hätten an Ihre Freunde geschrieben, um sich darauf zu erkundigen, ob sie etwas über mein Verbleiben wüßten. Ich glaube, ich habe richtig kombiniert, mein Fräulein, hier ist die Antwort. Sie können sich denken, daß es mich auf das Verhaftete interessirt, was man von mir berichtet. Meine Frau hat in jenem Ort noch immer Beziehungen, vielleicht sind Andeutungen in dem Briefe, die für mich und meine Sicherheit von äußerordentlicher Wichtigkeit sind.

Hedwig brach plötzlich ab und schämte vermerkt.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, erklärte Reinstein, ich ersehe aus diesen Zeilen, daß meine Frau noch nicht bekannt ist. Ihre Freundin hat recht, ich war Wahnhaft eine Zeit lang, ich aber von diesem Vertheilung worden. Da ich aber nicht ablenken kann, daß ich einmal morphium-süchtig gewesen, nimmt dieser Umstand jeden Arzt, der meinen Zustand beurtheilen soll, gegen mich ein. Diese Krankheit ist mir zum Fluch geworden, und vorläufig sehe ich keine Rettung. Aber der Mensch soll und darf nicht verzweifeln, am allerwenigsten, wenn er gegen Verراث, Rüge und Nichtwahrhaftigkeit kämpft. Ich bin zu fest überzeugt davon, daß es einen gerechten Gott und eine Bestrafung gibt und daß das Recht doch schließlich Recht bleibt und über die Rüge triumphirt. Der Kampf, den ich aufnehmen will, ist ausdauern, aber ich will ihn wagen! Darf ich wenigstens ferner auf ihre Detraction hören, mein Fräulein? Ich bin allerdings durch eine Fuge in das Haus Ihres Vaters gekommen, die Umstände, in denen ich mich befinde, dienen mir wohl einigermaßen zur Entschuldigung. Einen weiteren Betrag verleihe ich gegen Niemand, ich habe mich geweiheit, von Ihrem Herrn Vater irgend eine Vorausbezahlung anzunehmen! Ich bin auch rechtlich bemüht, ihm zu helfen, und werde auch den Detektiv Nagel, dem ja durch mich ein Verdienst entgeht, entschädigen, ich verfolge noch über einige geringe Mittel. Das Wichtigste ist es für mich, daß der erste Sturm vorübergeht, daß es meinen Verfolgern nicht gelingt, mich aufzuföhren. Ich werde sonst wieder nach dem Irrenhause zurückgebracht und meine Freiheit wird natürlich wieder als die That eines Irrenmännchens bezeichnet.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, stredte Hedwig dem Unglücklichen beide Hände entgegen. Sie erschrak über sich selbst, aber als sie ihre Hände zurückziehen wollte, hatte Reinstein dieselben bereits ergriffen.

Ich werde Alles thun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen zu helfen! Verlassen Sie sich nicht allein auf meine Discretion, sondern auch auf meine thätige Hilfe! Bleiben Sie ruhig und sicher hier in diesem Hause, sollte selbst ein Zufall es meinem Vater entdecken, daß Sie nicht hier sind, für den Sie sich ausgeben, so brauchen Sie nichts zu fürchten, ich werde für Sie bei meinem Vater sprechen. Mein Vater hat nichts zu irechten als das Luredt! Wenn ich für Sie bitte, wird er Ihr Freund und Helfer werden! Ich bin kein einziges Kind und noch nie hat er mir eine Bitte abgelehnt, vor Allen nicht die, die ich für einen Unglücklichen thue. Überlegen Sie, Herr Anstaltsleiter, ob ich meinem Vater das Geheimniß Ihrer Persönlichkeit anvertrauen soll, ich bin fest davon überzeugt, er wird Ihnen helfen; seine Bekanntschaften, seine Erfahrungen, ja seine bekannten Unterfertigungen werden Ihnen zu Theil werden!

In tiefer Nacht und Einsamkeit, verfolgt von unerbittlichen Feinden, bin ich lange Monate gewandelt, und man strecken sich mir hilfsreich zwei Hände entgegen und ein Engel erscheint mir!

Der Unglückliche ward so ergriffen, daß er sich schluchzend über die Hände Hedwigs beugte.

3. Kapitel.

Ich kann so viel jetzt mit Sicherheit behaupten, daß das Papier zu den anonymen Briefen nicht am hiesigen Detektiv gekauft worden ist. Ich habe jetzt drei Tage lang sämtliche Papiergeschäfte der Stadt abgelaufen und überall unter verschiedenen Vorwänden solches Papier verlangt, mi das zu den anonymen Briefen benützte. Man hat mir wohl ähnliches Papier vorgelegt, aber ganz gleiches ist hier nicht zu haben. Einer der Papierhändler hat mir gesagt, das Papier sei gar kein deutsches Fabrikat, sondern französisches; es müßte also irgend eine Persönlichkeit in Frankreich oder Schreiberin irgend einer Schreibmaschine, welche Beziehungen zum Ausland hat und die speziell mit Frankreich zu thun hat. Es ist schwer, Herr Wegener, Ihnen eine derartige Frage ohne Weiteres vorzulegen und noch schwerer für Sie, diese Frage zu beantworten, aber trotzdem muß ich Sie bitten, sich zu erinnern, ob Sie Jemanden hier am Orte kennen, der vielleicht Reichen nach Frankreich gemacht hat oder Verwandte in Frankreich besitzt?

Wegener suchte die Achseln und erklärte: Ich wüßte Niemanden, ebenso kann ich Ihnen darüber keine Auskunft geben, ob ich irgend eine Persönlichkeit kenne, die mir feindlich genügt sei. Ich habe viel darüber nachgedacht, habe auch meine Frau veranlaßt, ihre Erinnerung aufzuschreiben und zu überlegen, ob wir in irgend einer Weise Jemanden verlegt haben, ob wir irgend etwas gethan haben, das uns feindschaft hervorgerufen konnte! Es ist uns nichts Derartiges eingfallen. Ich habe einmal vor Jahren hier einen Konkurrenten, mit dem ich einen sehr heftigen Kampf führte, aber der Mann täumte das Feld und ist schon seit zwei Jahren von hier fort. Wir haben und sogar später verlohnt und machen mit einander Geschäfte.

Dann wird nichts anderes übrig bleiben, als jeden einzelnen Ihrer Privatverhältnisse auf das Sorgfältigste zu überprüfen. Sie haben fünf solche Briefschaften innerhalb der Stadt. Ich habe mich die Orte, wo dieselben hängen, genau angesehen, der Briefschaften in der Hauptstraße muß naturgemäß zuerst beobachtet werden, weil, wie Sie mit mirtheilten, sich in diesem am häufigsten solche Briefe vorgefunden haben. Sie sagen mir doch, daß in den anderen Briefschaften nur veraltete Schatzbriefe aufgefunden wurden.

Wegener nickte behütend.

So werde ich daran gehen, erklärte fortwährend der angebliche Privatdetektiv Nagel, diesen Briefschaften einmal wiederumhängen Stutzen zu über-

wachen. Ich habe die Briefe, die Sie gefammelt haben, sehr sorgfältig auf das Datum geprüft und gefunden, daß sich fast regelmäßig zwischen zwei Briefen ein Zeitraum von drei Tagen befindet. Nur zu einer gewissen Zeit, vor ungefähr vierzehn Tagen, gab es eine Hochfluth von Schatzbriefen. Es sind nicht nur täglich einzelne Briefe, sondern an mehreren Tagen vier bis fünf aufgefunden worden, jetzt hat die Zahl der Briefe wieder nachgelassen.

In den fünf Tagen, in denen Sie hier sind, sagte Wegener, sind in der That erst zwei Briefe angekommen.

Mit um so größerem Recht ist daher anzunehmen, daß morgen wieder ein solcher Brief ankommt, und wahrhaftig wird er heut' Nacht oder morgen in frühesten Stunde in den Briefkasten der Hauptstraße geworfen werden. Der Briefkasten befindet sich an einem Gebäude, in dem Sie selbst eine Remise zur Lagerung von Expeditionspapieren haben. Ich habe gestern mit einem Ihrer Angestellten diese Remise besichtigt, um mich angeblich über die Räumlichkeiten zu orientiren; ich habe dabei bemerkt, daß man von dem kleinen Fenster der Remise, das nach der Hauptstraße hinaus geht, den Briefkasten ganz bequem beobachten kann, da er an einem vorliegenden Pfeiler der Einfahrt in die Remise befestigt ist. Wenn man sich gefälligst am Fenster aufstellt, kann man fast genau jede Persönlichkeit erkennen, welche an dem Briefkasten vorbeigeht; selbst bei Nacht ist ein solches Erkennen dadurch möglich, daß sich gegenüber von dem Briefkasten eine Straßenlaterne befindet, deren Licht hinreichend, um eine Person genau zu unterscheiden. Ich werde heut' Abend nach Schluß der Komptoirstunden den Schlüssel der Remise nehmen und werde mich von Einbruch der Dunkelheit an daselbst einzuschließen. Bitte, sorgen Sie dafür, daß ich morgen früh vor acht Uhr nicht geföhrt werde, die frühesten Morgenstunden sind für die Beobachtung die wichtigsten. Ich werde mir eine Kleinigkeit zu essen mitnehmen und hoffe, nicht auf meinem Beobachtungsposten einzuschlafen.

Und Sie wollen die ganze Nacht in der kalten Remise zubringen, Herr Wäter?

Es bleibt nichts anderes übrig, mit einem Schlage kann ich vielleicht das Geheimniß entdecken. Westhab soll man nicht einmal eine Nachtruhe opfern?

Hoffentlich sind Ihre Bemühungen nicht vergeblich, Herr Wegener. Sie entschuldigen mich, ich muß heut' wieder nach Berlin. Wie Sie ja wohl erfahren haben, ist meine Frau gestern in Berlin zurückgeblieben, da ihre Schwester schwer erkrankt ist. Ich muß heut' wieder einmal nachgehen und komme erst Abends zurück; wenn ich den Schlüssel von der Remise nicht mehr auf meinem Plage finde, weiß ich, wo Sie sind.

Ich habe Ihnen noch mitzutheilen, Herr Wegener, daß ich gestern eine Unterredung mit Ihrem Fräulein Tochter hatte; es kam ein Brief für das Fräulein an und ich machte mir den Vorwand, den Brief persönlich an die Dame abzugeben. Ich habe bei dieser Gelegenheit ein kleines Gespräch mit Ihrem Fräulein Tochter angeknüpft, um mich ein wenig über Ihre Bekanntschaft hier im Orte zu informieren. Würden Sie mir gestatten, daß ich Ihrem Fräulein Tochter Andeutungen darüber mache, zu welchem Zweck ich hier bin? Ich hätte die junge Dame für sehr verdienstlich und glänzend gehalten zu können, daß sie gewandt und klug ist. Vielleicht kann ich von ihr eine Andeutung bekommen, die für die Entdeckung der Briefschreiber von großem Werth ist.

Ich habe meine Tochter stets für sehr verdienstlich und einflussvoll gehalten, machen Sie ihr Mittheilung, wenn Sie sind. Ich werde auch wahr-scheinlich meiner Frau heute noch nähere Auskunft über Ihre Persönlichkeit geben, denn es ist ihr bereits aufgefalle, daß Ihre Beschäftigung im Komptoir seine normale ist. Auch meine Frau ist sehr verdienstlich, es wird nichts schaden, wenn sie aufgeklärt ist. Sie kann Ihnen dann vielleicht auch irgend welche Auskunft geben. Nachdem guten Erfolgs, Herr Wäter, für heute Nacht!

Eine halbe Stunde später stieg der angebliche Detektiv wieder die Treppe hinauf und ließ sich bei Hedwig anmelden. Das Mädchen machte über den so rasch wiederholten Besuch ein etwas räthselhaftes Gesicht, aber Reinstein trug wieder einen Brief in der Hand und zwar diesmal einen offenen. Er sagte dem Mädchen, er müsse das Fräulein wegen des Briefes dringend sprechen.

Hedwig empfing den Anstaltsleiter erschrocken und Reinstein erklärte: Ich habe den Brief gerade heute gebraucht, um eine Art Memorandum aufzusetzen, in welchem ich alle Maximationen schildere, die man angewendet hat, um mich in das Irrenhaus zu bringen. Es ist nöthig, daß Sie sich darüber informieren, mein Fräulein, damit sich die Ueberzeugung bei Ihnen befestige, daß ich wirklich nach meiner Vernunft begehre, für einen ehrlichen Arzt würde auch dieses Schriftstück genügen, um zu constatiren, daß ich geistig dispositionsfähig bin. Ich habe dieses Memorandum aber gleichwohl aufgesetzt, um es in die Hände eines Rechtsanwaltes gelangen zu lassen. Ich habe einen Freund von meiner Studienzeit her, der sich meiner gewiß in dieser Sache annehmen wird; er ist Rechtsanwalt in Thoren. Ich werde ihm später dieses Memorandum zuwenden, werde ihm aber nicht meine Adresse vermelden, da mir doch das zu unsicher vorkommt. Würden Sie gestatten, daß ich Sie um Hilfe für Vermittelung dieser Korrespondenz bitte? Sie haben mir Ihre Hilfe mit solcher Freundlichkeit zugesagt, daß ich es wage, diese Bitte auch zu machen. Ich werde mir die Antwort unter einer vollkommenen Chiffre von meinem Freunde kommen lassen, werden Sie die große Ehre haben, bei der Post diese Briefe anzuwenden und sich einen Schein darüber anfertigen lassen,

daß Briefe mit dieser Chiffre Jemandem als dem Vorzeiger des Scheines ausgehändigt werden? Ich müßte allerdings die Bitte hinzufügen, daß Sie die Freundlichkeit hätten, wenigstens in der ersten Zeit die Sendungen selbst abzugeben. Meine Frau und deren Helfershelfer werden natürlich alles Mögliche aufbieten, um mich wieder in ihre Gewalt zu bekommen und mich wieder nach der Irrenanstalt zurückzuführen. Wenn mein Freund, der Rechtsanwalt, in meinem Namen gerichtliche Schritte gegen meine Frau thut, wird man natürlich sofort wissen, daß er eventuell meine Adresse direkt oder indirekt weiß. Meine Gegner können dann durch Bestechung des Bureaupersonals auch eventuell die Chiffre erfahren, unter der ich korrespondire, und meine Gegner könnten mir am Briefschalter aufauern, um mich beim Abholen des Briefes wieder in ihre Gewalt zu bekommen.

Ich will mich der Keinen Mühe gern unterziehen, erklärte Hedwig. Haben Sie darüber nachgedacht, ob ich meinem Vater etwas von Ihrem Geheimnisse mittheilen soll, damit er Sie mit Rath und That unterstützen?

Ich bin Ihnen herzlich dankbar, aber ich möchte Sie bitten, jede Mittheilung vorläufig zu unterlassen. Ich fürchte, das Verhältniß zwischen mir und Ihrem Herrn Vater würde kein so günstiges bleiben wie jetzt, wenn er erfährt, daß ich nicht der bin, für den ich mich bei ihm ausgeben habe. Es würde dies weiteres Mißtrauen bei ihm erwecken und ihm schließlich auch Mißtrauen gegen meinen Verand einflößen. Ich muß mich entfernen, damit das Mädchen nicht meine Unterredung mit Ihnen zu aufdecken findet. Haben Sie doch die Freundlichkeit, wenn Sie das Memorandum gelesen haben, dasselbe in einen Umschlag zu stecken und durch das Mädchen auf den Tisch in meinem Zimmer legen zu lassen. Ich danke Ihnen herzlich im Voraus und sage Ihnen nochmals meinen innigsten Dank für die freundlichen, tröstlichen Worte, die Sie gestern zu mir gesprochen haben!

Reinstein verneigte sich und verließ eilfertig das Zimmer.

Mit einer wohlverstandenen Hast griff Hedwig nach dem Schriftstück, das er zurückgelassen hatte und des mehrere Bogen stark war, um sofort die Letztüre desselben zu beginnen.

Vor drei Jahren lernte ich als Amtsräthin in Pöhlen die verwitwete Frau Esch vorand mit ihrer Tochter kennen. Die Tochter der Frau Vorder war verwitwet und hieß Jaquiu. Die Damen kamen aus vorbrüggen und spielten in der Gesellschaft eine ziemlich Rolle, da sie anscheinend über bedeutende Mittel verfügten. Der Oberst vorand war im Feldzuge 1870 gefallen und die Wittve bezog eine auskömmliche Pension von der französischen Republik. Sie verfügten auch angeblich über ein großes Vermögen, das aus dem Nachlasse des Herrn Jaquiu stammte. Frau Jaquiu war eine sehr interessante und auch schöne Dame, sie war wohl das interessanteste Weib, das mir jemals begegnet ist. Nach einer mehrmonatlichen Bekanntschaft bot ich ihr meine Hand an, und sie wurde meine Gattin. Meine Schwiegermutter, Frau vorand, kam mit in unser Haus, und ich will ihr das Bekenntnis geben, daß sie nach Kräften bemüht war, unsere Heirat zu verhindern, unter anderem durch die Verhinderung der ehelichen Provinzen mehr gewohnt war. Nicht nur meine Gattin, sondern auch meine Schwiegermutter folgten mir nach Thoren, wo es ihnen indeß nicht geziel. Schon nach kurzer Anwesenheit erklärte insbesondere meine Frau, daß für die Verhältnisse in der Stadt und in der Gesellschaft unangenehm seien und daß ich mich nach dem Wesen zu kommen! Ich ver-suchte, meine Beziehung zu bewahren, konnte aber nichts erreichen. Außerdem befiel mich damals ein hartnäckiges rheumatisches Weiden, das mich monatlang an das Krankenbett fesselte. Das rheumatische Weiden zeigte sich besonders in den Beinen, welche wie gelähmt waren und mich beim Gehen nicht mehr tragen konnten. Die fürchterlichen Schmerzen, an denen ich litt, ließen mich zum Morphin greifen. Das Mittel brachte mir Linderung, schon nach kurzer Zeit aber verlor es, und ich mußte die täglichen Dosen, die ich dem Körper durch Einspritzen unter die Haut zuführte, fortwährend vergrößern. Um diese Zeit kam ein Doktor Jaquiu, ein Bruder des ersten Gatten meiner Frau, nach Thoren, um sich hier als praktischer Arzt niederzulassen. Er war auf der Universität in Paris Arzt geworden, hatte aber noch einige Semester in Straßburg studirt und war verheiratet, in Deutschland zu praktizieren. Er war sehr selbstvertraulich, daß er, trotzdem ich meine bescheidenen Hausarzt hatte, meine Behandlung übernahm, und das erhalte, was er that, war, daß er mir er-läute, ich müßte in eine Anstalt für Morphin-süchtige gebracht werden, sollte ich nicht zu Grunde gehen. Meine Frau weigerte sich, mich in eine Anstalt zu bringen, aber Doktor Jaquiu wußte auf seinem Willen zu beharren und wußte mir klar zu machen, daß es meine Pflicht sei, eine solche Anstalt aufzusuchen. Ich verlangte darauf selbst meine Unterbringung in einer solchen Anstalt und ging für acht Wochen in eine Privat-Anstalt in der Stadt Pöhlen. Hier wurde ich von meiner Morphin-sucht befreit, und es blieb vorläufig nur eine hochgradige Nervosität zurück. Auch mein rheumatisches Weiden wurde gehoben und ich lebte ziemlich geheilt nach Thoren zurück. Da ich nicht darauf angewiesen bin, im Staatsdienst zu bleiben, und da mir äußerste Schonung wegen meiner Nervosität anempfohlen war, nahm ich meinen Abschied aus dem juristischen Dienst, schon um meiner Frau willen, welche, wie bereits erwähnt, sich aus dem Dien fortziehen. Dieser Entschluß ließ mich gar nicht zur Anwesenheit, denn ich wurde bald

darauf nach der Irrenanstalt gebracht. Mein Hausarzt Jaquiu forderte mich auf, mit ihm eine Reise zu unternehmen und mit ihm eine Anstalt zu be-suchen, die er künftigher erwerben wollte. Ich reiste, nicht ohne mich selbst abzugeben. Meine Frau und deren Helfershelfer werden natürlich alles Mögliche aufbieten, um mich wieder in ihre Gewalt zu bekommen und mich wieder nach der Irrenanstalt zurückzuführen. Wenn mein Freund, der Rechtsanwalt, in meinem Namen gerichtliche Schritte gegen meine Frau thut, wird man natürlich sofort wissen, daß er eventuell meine Adresse direkt oder indirekt weiß. Meine Gegner können dann durch Bestechung des Bureaupersonals auch eventuell die Chiffre erfahren, unter der ich korrespondire, und meine Gegner könnten mir am Briefschalter aufauern, um mich beim Abholen des Briefes wieder in ihre Gewalt zu bekommen.

Ich will mich der Keinen Mühe gern unterziehen, erklärte Hedwig. Haben Sie darüber nachgedacht, ob ich meinem Vater etwas von Ihrem Geheimnisse mittheilen soll, damit er Sie mit Rath und That unterstützen?

Ich bin Ihnen herzlich dankbar, aber ich möchte Sie bitten, jede Mittheilung vorläufig zu unterlassen. Ich fürchte, das Verhältniß zwischen mir und Ihrem Herrn Vater würde kein so günstiges bleiben wie jetzt, wenn er erfährt, daß ich nicht der bin, für den ich mich bei ihm ausgeben habe. Es würde dies weiteres Mißtrauen bei ihm erwecken und ihm schließlich auch Mißtrauen gegen meinen Verand einflößen. Ich muß mich entfernen, damit das Mädchen nicht meine Unterredung mit Ihnen zu aufdecken findet. Haben Sie doch die Freundlichkeit, wenn Sie das Memorandum gelesen haben, dasselbe in einen Umschlag zu stecken und durch das Mädchen auf den Tisch in meinem Zimmer legen zu lassen. Ich danke Ihnen herzlich im Voraus und sage Ihnen nochmals meinen innigsten Dank für die freundlichen, tröstlichen Worte, die Sie gestern zu mir gesprochen haben!

Reinstein verneigte sich und verließ eilfertig das Zimmer.

Mit einer wohlverstandenen Hast griff Hedwig nach dem Schriftstück, das er zurückgelassen hatte und des mehrere Bogen stark war, um sofort die Letztüre desselben zu beginnen.

Vor drei Jahren lernte ich als Amtsräthin in Pöhlen die verwitwete Frau Esch vorand mit ihrer Tochter kennen. Die Tochter der Frau Vorder war verwitwet und hieß Jaquiu. Die Damen kamen aus vorbrüggen und spielten in der Gesellschaft eine ziemlich Rolle, da sie anscheinend über bedeutende Mittel verfügten. Der Oberst vorand war im Feldzuge 1870 gefallen und die Wittve bezog eine auskömmliche Pension von der französischen Republik. Sie verfügten auch angeblich über ein großes Vermögen, das aus dem Nachlasse des Herrn Jaquiu stammte. Frau Jaquiu war eine sehr interessante und auch schöne Dame, sie war wohl das interessanteste Weib, das mir jemals begegnet ist. Nach einer mehrmonatlichen Bekanntschaft bot ich ihr meine Hand an, und sie wurde meine Gattin. Meine Schwiegermutter, Frau vorand, kam mit in unser Haus, und ich will ihr das Bekenntnis geben, daß sie nach Kräften bemüht war, unsere Heirat zu verhindern, unter anderem durch die Verhinderung der ehelichen Provinzen mehr gewohnt war. Nicht nur meine Gattin, sondern auch meine Schwiegermutter folgten mir nach Thoren, wo es ihnen indeß nicht geziel. Schon nach kurzer Anwesenheit erklärte insbesondere meine Frau, daß für die Verhältnisse in der Stadt und in der Gesellschaft unangenehm seien und daß ich mich nach dem Wesen zu kommen! Ich ver-suchte, meine Beziehung zu bewahren, konnte aber nichts erreichen. Außerdem befiel mich damals ein hartnäckiges rheumatisches Weiden, das mich monatlang an das Krankenbett fesselte. Das rheumatische Weiden zeigte sich besonders in den Beinen, welche wie gelähmt waren und mich beim Gehen nicht mehr tragen konnten. Die fürchterlichen Schmerzen, an denen ich litt, ließen mich zum Morphin greifen. Das Mittel brachte mir Linderung, schon nach kurzer Zeit aber verlor es, und ich mußte die täglichen Dosen, die ich dem Körper durch Einspritzen unter die Haut zuführte, fortwährend vergrößern. Um diese Zeit kam ein Doktor Jaquiu, ein Bruder des ersten Gatten meiner Frau, nach Thoren, um sich hier als praktischer Arzt niederzulassen. Er war auf der Universität in Paris Arzt geworden, hatte aber noch einige Semester in Straßburg studirt und war verheiratet, in Deutschland zu praktizieren. Er war sehr selbstvertraulich, daß er, trotzdem ich meine bescheidenen Hausarzt hatte, meine Behandlung übernahm, und das erhalte, was er that, war, daß er mir er-läute, ich müßte in eine Anstalt für Morphin-süchtige gebracht werden, sollte ich nicht zu Grunde gehen. Meine Frau weigerte sich, mich in eine Anstalt zu bringen, aber Doktor Jaquiu wußte auf seinem Willen zu beharren und wußte mir klar zu machen, daß es meine Pflicht sei, eine solche Anstalt aufzusuchen. Ich verlangte darauf selbst meine Unterbringung in einer solchen Anstalt und ging für acht Wochen in eine Privat-Anstalt in der Stadt Pöhlen. Hier wurde ich von meiner Morphin-sucht befreit, und es blieb vorläufig nur eine hochgradige Nervosität zurück. Auch mein rheumatisches Weiden wurde gehoben und ich lebte ziemlich geheilt nach Thoren zurück. Da ich nicht darauf angewiesen bin, im Staatsdienst zu bleiben, und da mir äußerste Schonung wegen meiner Nervosität anempfohlen war, nahm ich meinen Abschied aus dem juristischen Dienst, schon um meiner Frau willen, welche, wie bereits erwähnt, sich aus dem Dien fortziehen. Dieser Entschluß ließ mich gar nicht zur Anwesenheit, denn ich wurde bald

darauf nach der Irrenanstalt gebracht. Mein Hausarzt Jaquiu forderte mich auf, mit ihm eine Reise zu unternehmen und mit ihm eine Anstalt zu be-suchen, die er künftigher erwerben wollte. Ich reiste, nicht ohne mich selbst abzugeben. Meine Frau und deren Helfershelfer werden natürlich alles Mögliche aufbieten, um mich wieder in ihre Gewalt zu bekommen und mich wieder nach der Irrenanstalt zurückzuführen. Wenn mein Freund, der Rechtsanwalt, in meinem Namen gerichtliche Schritte gegen meine Frau thut, wird man natürlich sofort wissen, daß er eventuell meine Adresse direkt oder indirekt weiß. Meine Gegner können dann durch Bestechung des Bureaupersonals auch eventuell die Chiffre erfahren, unter der ich korrespondire, und meine Gegner könnten mir am Briefschalter aufauern, um mich beim Abholen des Briefes wieder in ihre Gewalt zu bekommen.

Ich will mich der Keinen Mühe gern unterziehen, erklärte Hedwig. Haben Sie darüber nachgedacht, ob ich meinem Vater etwas von Ihrem Geheimnisse mittheilen soll, damit er Sie mit Rath und That unterstützen?

Ich bin Ihnen herzlich dankbar, aber ich möchte Sie bitten, jede Mittheilung vorläufig zu unterlassen. Ich fürchte, das Verhältniß zwischen mir und Ihrem Herrn Vater würde kein so günstiges bleiben wie jetzt, wenn er erfährt, daß ich nicht der bin, für den ich mich bei ihm ausgeben habe. Es würde dies weiteres Mißtrauen bei ihm erwecken und ihm schließlich auch Mißtrauen gegen meinen Verand einflößen. Ich muß mich entfernen, damit das Mädchen nicht meine Unterredung mit Ihnen zu aufdecken findet. Haben Sie doch die Freundlichkeit, wenn Sie das Memorandum gelesen haben, dasselbe in einen Umschlag zu stecken und durch das Mädchen auf den Tisch in meinem Zimmer legen zu lassen. Ich danke Ihnen herzlich im Voraus und sage Ihnen nochmals meinen innigsten Dank für die freundlichen, tröstlichen Worte, die Sie gestern zu mir gesprochen haben!

Reinstein verneigte sich und verließ eilfertig das Zimmer.

Mit einer wohlverstandenen Hast griff Hedwig nach dem Schriftstück, das er zurückgelassen hatte und des mehrere Bogen stark war, um sofort die Letztüre desselben zu beginnen.

Vor drei Jahren lernte ich als Amtsräthin in Pöhlen die verwitwete Frau Esch vorand mit ihrer Tochter kennen. Die Tochter der Frau Vorder war verwitwet und hieß Jaquiu. Die Damen kamen aus vorbrüggen und spielten in der Gesellschaft eine ziemlich Rolle, da sie anscheinend über bedeutende Mittel verfügten. Der Oberst vorand war im Feldzuge 1870 gefallen und die Wittve bezog eine auskömmliche Pension von der französischen Republik. Sie verfügten auch angeblich über ein großes Vermögen, das aus dem Nachlasse des Herrn Jaquiu stammte. Frau Jaquiu war eine sehr interessante und auch schöne Dame, sie war wohl das interessanteste Weib, das mir jemals begegnet ist. Nach einer mehrmonatlichen Bekanntschaft bot ich ihr meine Hand an, und sie wurde meine Gattin. Meine Schwiegermutter, Frau vorand, kam mit in unser Haus, und ich will ihr das Bekenntnis geben, daß sie nach Kräften bemüht war, unsere Heirat zu verhindern, unter anderem durch die Verhinderung der ehelichen Provinzen mehr gewohnt war. Nicht nur meine Gattin, sondern auch meine Schwiegermutter folgten mir nach Thoren, wo es ihnen indeß nicht geziel. Schon nach kurzer Anwesenheit erklärte insbesondere meine Frau, daß für die Verhältnisse in der Stadt und in der Gesellschaft unangenehm seien und daß ich mich nach dem Wesen zu kommen! Ich ver-suchte, meine Beziehung zu bewahren, konnte aber nichts erreichen. Außerdem befiel mich damals ein hartnäckiges rheumatisches Weiden, das mich monatlang an das Krankenbett fesselte. Das rheumatische Weiden zeigte sich besonders in den Beinen, welche wie gelähmt waren und mich beim Gehen nicht mehr tragen konnten. Die fürchterlichen Schmerzen, an denen ich litt, ließen mich zum Morphin greifen. Das Mittel brachte mir Linderung, schon nach kurzer Zeit aber verlor es, und ich mußte die täglichen Dosen, die ich dem Körper durch Einspritzen unter die Haut zuführte, fortwährend vergrößern. Um diese Zeit kam ein Doktor Jaquiu, ein Bruder des ersten Gatten meiner Frau, nach Thoren, um sich hier als praktischer Arzt niederzulassen. Er war auf der Universität in Paris Arzt geworden, hatte aber noch einige Semester in Straßburg studirt und war verheiratet, in Deutschland zu praktizieren. Er war sehr selbstvertraulich, daß er, trotzdem ich meine bescheidenen Hausarzt hatte, meine Behandlung übernahm, und das erhalte, was er that, war, daß er mir er-läute, ich müßte in eine Anstalt für Morphin-süchtige gebracht werden, sollte ich nicht zu Grunde gehen. Meine Frau weigerte sich, mich in eine Anstalt zu bringen, aber Doktor Jaquiu wußte auf seinem Willen zu beharren und wußte mir klar zu machen, daß es meine Pflicht sei, eine solche Anstalt aufzusuchen. Ich verlangte darauf selbst meine Unterbringung in einer solchen Anstalt und ging für acht Wochen in eine Privat-Anstalt in der Stadt Pöhlen. Hier wurde ich von meiner Morphin-sucht befreit, und es blieb vorläufig nur eine hochgradige Nervosität zurück. Auch mein rheumatisches Weiden wurde gehoben und ich lebte ziemlich geheilt nach Thoren zurück. Da ich nicht darauf angewiesen bin, im Staatsdienst zu bleiben, und da mir äußerste Schonung wegen meiner Nervosität anempfohlen war, nahm ich meinen Abschied aus dem juristischen Dienst, schon um meiner Frau willen, welche, wie bereits erwähnt, sich aus dem Dien fortziehen. Dieser Entschluß ließ mich gar nicht zur Anwesenheit, denn ich wurde bald

darauf nach der Irrenanstalt gebracht. Mein Hausarzt Jaquiu forderte mich auf, mit ihm eine Reise zu unternehmen und mit ihm eine Anstalt zu be-suchen, die er künftigher erwerben wollte. Ich reiste, nicht ohne mich selbst abzugeben. Meine Frau und deren Helfershelfer werden natürlich alles Mögliche aufbieten, um mich wieder in ihre Gewalt zu bekommen und mich wieder nach der Irrenanstalt zurückzuführen. Wenn mein Freund, der Rechtsanwalt, in meinem Namen gerichtliche Schritte gegen meine Frau thut, wird man natürlich sofort wissen, daß er eventuell meine Adresse direkt oder indirekt weiß. Meine Gegner können dann durch Bestechung des Bureaupersonals auch eventuell die Chiffre erfahren, unter der ich korrespondire, und meine Gegner könnten mir am Briefschalter aufauern, um mich beim Abholen des Briefes wieder in ihre Gewalt zu bekommen.

Ich will mich der Keinen Mühe gern unterziehen, erklärte Hedwig. Haben Sie darüber nachgedacht, ob ich meinem Vater etwas von Ihrem Geheimnisse mittheilen soll, damit er Sie mit Rath und That unterstützen?

Ich bin Ihnen herzlich dankbar, aber ich möchte Sie bitten, jede Mittheilung vorläufig zu unterlassen. Ich fürchte, das Verhältniß zwischen mir und Ihrem Herrn Vater würde kein so günstiges bleiben wie jetzt, wenn er erfährt, daß ich nicht der bin, für den ich mich bei ihm ausgeben habe. Es würde dies weiteres Mißtrauen bei ihm erwecken und ihm schließlich auch Mißtrauen gegen meinen Verand einflößen. Ich muß mich entfernen, damit das Mädchen nicht meine Unterredung mit Ihnen zu aufdecken findet. Haben Sie doch die Freundlichkeit, wenn Sie das Memorandum gelesen haben, dasselbe in einen Umschlag zu stecken und durch das Mädchen auf den Tisch in meinem Zimmer legen zu lassen. Ich danke Ihnen herzlich im Voraus und sage Ihnen nochmals meinen innigsten Dank für die freundlichen, tröstlichen Worte, die Sie gestern zu mir gesprochen haben!

Reinstein verneigte sich und verließ eilfertig das Zimmer.

Mit einer wohlverstandenen Hast griff Hedwig nach dem Schriftstück, das er zurückgelassen hatte und des mehrere Bogen stark war, um sofort die Letztüre desselben zu beginnen.

Vor drei Jahren lernte ich als Amtsräthin in Pöhlen die verwitwete Frau Esch vorand mit ihrer Tochter kennen. Die Tochter der Frau Vorder war verwitwet und hieß Jaquiu. Die Damen kamen aus vorbrüggen und spielten in der Gesellschaft eine ziemlich Rolle, da sie anscheinend über bedeutende Mittel verfügten. Der Oberst vorand war im Feldzuge 1870 gefallen und die Wittve bezog eine auskömmliche Pension von der französischen Republik. Sie verfügten auch angeblich über ein großes Vermögen, das aus dem Nachlasse des Herrn Jaquiu stammte. Frau Jaquiu war eine sehr interessante und auch schöne Dame, sie war wohl das interessanteste Weib, das mir jemals begegnet ist. Nach einer mehrmonatlichen Bekanntschaft bot ich ihr meine Hand an, und sie wurde meine Gattin. Meine Schwiegermutter, Frau vorand, kam mit in unser Haus, und ich will ihr das Bekenntnis geben, daß sie nach Kräften bemüht war, unsere Heirat zu verhindern, unter anderem durch die Verhinderung der ehelichen Provinzen mehr gewohnt war. Nicht nur meine Gattin, sondern auch meine Schwiegermutter folgten mir nach Thoren, wo es ihnen indeß nicht geziel. Schon nach kurzer Anwesenheit erklärte insbesondere meine Frau, daß für die Verhältnisse in der Stadt und in der Gesellschaft unangenehm seien und daß ich mich nach dem Wesen zu kommen! Ich ver-suchte, meine Beziehung zu bewahren, konnte aber nichts erreichen. Außerdem befiel mich damals ein hartnäckiges rheumatisches Weiden, das mich monatlang an das Krankenbett fesselte. Das rheumatische Weiden zeigte sich besonders in den Beinen, welche wie gelähmt waren und mich beim Gehen nicht mehr tragen konnten. Die fürchterlichen Schmerzen, an denen ich litt, ließen mich zum Morphin greifen. Das Mittel brachte mir Linderung, schon nach kurzer Zeit aber verlor es, und ich mußte die täglichen Dosen, die ich dem Körper durch Einspritzen unter die Haut zuführte, fortwährend vergrößern. Um diese Zeit kam ein Doktor Jaquiu, ein Bruder des ersten Gatten meiner Frau, nach Thoren, um sich hier als praktischer Arzt niederzulassen. Er war auf der Universität in Paris Arzt geworden, hatte aber noch einige Semester in Straßburg studirt und war verheiratet, in Deutschland zu praktizieren. Er war sehr selbstvertraulich, daß er, trotzdem ich meine bescheidenen Hausarzt hatte, meine Behandlung übernahm, und das erhalte, was er that, war, daß er mir er-läute, ich müßte in eine Anstalt für Morphin-süchtige gebracht werden, sollte ich nicht zu Grunde gehen. Meine Frau weigerte sich, mich in eine Anstalt zu bringen, aber Doktor Jaquiu wußte auf seinem Willen zu beharren und wußte mir klar zu machen, daß es meine Pflicht sei, eine solche Anstalt aufzusuchen. Ich verlangte darauf selbst meine Unterbringung in einer solchen Anstalt und ging für acht Wochen in eine Privat-Anstalt in der Stadt Pöhlen. Hier wurde ich von meiner Morphin-sucht befreit, und es blieb vorläufig nur eine hochgradige Nervosität zurück. Auch mein rheumatisches Weiden wurde gehoben und ich lebte ziemlich geheilt nach Thoren zurück. Da ich nicht darauf angewiesen bin, im Staatsdienst zu bleiben, und da mir äußerste Schonung wegen meiner Nervosität anempfohlen war, nahm ich meinen Abschied aus dem juristischen Dienst, schon um meiner Frau willen, welche, wie bereits erwähnt, sich aus dem Dien fortziehen. Dieser Entschluß ließ mich gar nicht zur Anwesenheit, denn ich wurde bald

lebe, auch der Doktor Jaquiu noch seine Praxis jetzt in Berlin aufgeschlagen. Dadurch, daß ich mich vierzehn Tage ruhig verhielt, gelang es mir, die Wohlthatigkeit meiner Wäterin einzuschleusen. Ich benutzte eine günstige Gelegenheit, um aus der Anstalt zu entfliehen. Wir traten der Altem davon, daß meine Entmündigung wieder aufgehoben, daß vor Allen die Aus-folgung des Vermögens an meine Frau respektive an meinen sogenannten Kurator Doktor Jaquiu verhindert werde. Dann erbielte ich mich freiwillig, mich zu einer mehrwöchentlichen Beobachtung in die Klinik eines bewährten Spezialarztes für Geisteskrankheiten zu begeben oder, wenn es sein muß, Aufenthalt in einer sanftmüthigen Irrenanstalt zu nehmen, damit man sich dort überzeuge, daß mein Geisteszustand ein vollkommen normaler ist. In die Privat-anstalt, in der ich gewesen bin, lehrte ich um keinen Preis zurück, da ich dort dem wirklichen Wahnsinn verfallen muß. Während ich mich in der staatlichen Anstalt oder in der Klinik des Spezialarztes zur Beobachtung befinde, muß natürlich unter allen Umständen meine Entmündigung suspendirt und zum Mindesten die Ausfolgung meines Vermögens an meine Feinde verhindert werden.

4. Kapitel.

Es war Abends gegen neun Uhr, als Reinstein, vulgo Märker, seinen Beobachtungsposten in der Remise bezog. Die Straße war ganz menschenleer, und daher konnte er den Privatbriefkasten, der vorn an dem Hause angebracht war, revidiren und inspizieren, daß sich nichts in demselben befand. Vom Gehöft aus war bereits um sieben Uhr Abends die letzte Entleerung dieses Privatbriefkastens erfolgt.

In der Remise standen Ballen, Koffer und Kisten, Vagabunden und Bettler, die in Sammelabungen fernsichtig werden sollten. Die Fenster waren nicht allzu hoch über dem Fußboden. Sie waren von außen mit eisernen Trallen vergittert, und wenn sich Reinstein auf einen Wallen setzte, der ziemlich eufert vom Fenster stand, konnte er doch deutlich bei dem Lid der Straßlaterne den Briefkasten beobachten. Er sah auch einen größeren Theil der Straße mit den gegenüber liegenden Häusern deutlich vor sich liegen. Bis gegen elf Uhr war noch Verkehr auf der Straße; Niemand indeß warf irgend etwas in den Briefkasten hinein. Nachdem der letzte Vorzug von Berlin eingetroffen war, und die Passagiere ihre Wohnungen in dem Vorort aufgefunden hatten, wurde es todtstill auf der Straße. Gegen elf Uhr kam noch einmal der Nachwächter vorbei; dann ließ sich abseht Niemand sehen.

Das Beobachten der Vorübergehenden, das Leben und Treiben auf der Straße hatte Reinstein noch erhalten; die Stille ringsum und der Mangel irgend welcher zu beobachtender Dinge oder Personen wirkte einschüdernd auf ihn, und er schlief im Zigen auch wirklich auf dem Ballen ein, während er sich mit dem Rücken an einen anderen Ballen anlehnte. Diese Ballen waren mit irgend einer Feder gefüllt und boten ein so bequemes Bett, daß Reinstein so gut schlief, als läge er in seinem Bett.

Er erwachte erst, als er Schritte auf der Straße hörte, und sah zu seinem Erstaunen, daß bereits der Tag graute. Der Vatermannsünder hatte ihn durch sein Herankommen geweckt. Er löste die Vaterne aus, die vor der Remise stand, und eilte dann weiter, um seines Amtes in der Straße zu walten.

Reinstein war etwas ärgerlich über seinen festen und langen Schlaf; aber er sagte sich, er würde doch wohl nicht Beförderer verpöhen haben. Vielleicht war gerade die Morgenstunde am aller-müthigsten. Er hörte eine Hausthür knarren und sah, daß an einem Jähre von der Remise auf der anderen Seite der Straße belegenem Hause sich die Thür öffnete und ein Mann heranstret, der den Weg an der Remise vorüber nahm.

Reinstein zuckte zusammen. Er hatte in diesem Mann auf den ersten Blick seinen Hauptgegner, den Doktor Jaquiu, erkannt. Noch bevor er das Gesicht gesehen hatte, erkannte er ihn am Gang, an jeder Bewegung des Körpers.

Jaquiu kam langsam die Straße herunter und blick an den Fenstern der Remise vorbei. Reinstein erkannte ihn auf das Deutlichste. Er lag das Gesicht mit dem langen, schwarzen Bart einen Augenblick mit aller Schärfe, und unwillkürlich trat er einige Schritte von seinem Beobachtungsposten zurück, als fände er, trotz der Entfernung vom Fenster von dem Vorübergehenden bemerkt zu werden.

Es überfiel Reinstein ganz kalt. Sein Verfolger war ihm also auf den Fersen. Durch welche Mittel war es dem Schurken nur möglich geworden, das Agh Reinstein zu entdecken? Was wußte er von dem Aufenthaltsorte Reinstein's? Hatte er nur eine Spur, die bis an diesen Berliner Vorort leitete, oder wußte er schon genau, daß er kein Opfer hier finden würde? War es vielleicht ein Zufall, daß Jaquiu, der sich jetzt in Berlin aufhielt, in diesen Vorort gekommen war?

Eine stillende Urtube bemühtigte sich Reinstein. Wenn er nun zufällig auf der Straße dem Doktor Jaquiu begegnet wäre? Dieser hätte ihn ja natürlich auch erkannt. Wahrscheinlich dauerte es nur wenige Tage, und Reinstein sah wieder unglücklich im Irrenhause, nachdem man seinen geheimen Aufenthalt hier entdeckt hatte.

Reinstein zuckte zusammen. Er hatte in diesem Mann auf den ersten Blick seinen Hauptgegner, den Doktor Jaquiu, erkannt. Noch bevor er das Gesicht gesehen hatte, erkannte er ihn am Gang, an jeder Bewegung des Körpers.

Jaquiu kam langsam die Straße herunter und blick an den Fenstern der Remise vorbei. Reinstein erkannte ihn auf das Deutlichste. Er lag das Gesicht mit dem langen, schwarzen Bart einen Augenblick mit aller Schärfe, und unwillkürlich trat er einige Schritte von seinem Beobachtungsposten zurück, als fände er, trotz der Entfernung vom Fenster von dem Vorübergehenden bemerkt zu werden.

Es überfiel Reinstein ganz kalt. Sein Verfolger war ihm also auf den Fersen. Durch welche Mittel war es dem Schurken nur möglich geworden, das Agh Reinstein zu entdecken? Was wußte er von dem Aufenthaltsorte Reinstein's? Hatte er nur eine Spur, die bis an diesen Berliner Vorort leitete, oder wußte er schon genau, daß er kein Opfer hier finden würde? War es vielleicht ein Zufall, daß Jaquiu, der sich jetzt in Berlin aufhielt, in diesen Vorort gekommen war?

Eine stillende Urtube bemühtigte sich Reinstein. Wenn er nun zufällig auf der Straße dem Doktor Jaquiu begegnet wäre? Dieser hätte ihn ja natürlich auch erkannt. Wahrscheinlich dauerte es nur wenige Tage, und Reinstein sah wieder unglücklich im Irrenhause, nachdem man seinen geheimen Aufenthalt hier entdeckt hatte.

Reinstein zuckte zusammen. Er hatte in diesem Mann auf den ersten Blick seinen Hauptgegner, den Doktor Jaquiu, erkannt. Noch bevor er das Gesicht gesehen hatte, erkannte er ihn am Gang, an jeder Bewegung des Körpers.

Jaquiu kam langsam die Straße herunter und blick an den Fenstern der Remise vorbei. Reinstein erkannte ihn auf das Deutlichste. Er lag das Gesicht mit dem langen, schwarzen Bart einen Augenblick mit aller Schärfe, und unwillkürlich trat er einige Schritte von seinem Beobachtungsposten zurück, als fände er, trotz der Entfernung vom Fenster von dem Vorübergehenden bemerkt zu werden.

Es überfiel Reinstein ganz kalt. Sein Verfolger war ihm also auf den Fersen. Durch welche Mittel war es dem Schurken nur möglich geworden, das Agh Reinstein zu entdecken? Was wußte er von dem Aufenthaltsorte Reinstein's? Hatte er nur eine Spur, die bis an diesen Berliner Vorort leitete, oder wußte er schon genau, daß er kein Opfer hier finden würde? War es vielleicht ein Zufall, daß Jaquiu, der sich jetzt in Berlin aufhielt, in diesen Vorort gekommen war?

Eine stillende Urtube bemühtigte sich Reinstein. Wenn er nun zufällig auf der Straße dem Doktor Jaquiu begegnet wäre? Dieser hätte ihn ja natürlich auch erkannt. Wahrscheinlich dauerte es nur wenige Tage, und Reinstein sah wieder unglücklich im Irrenhause, nachdem man seinen geheimen Aufenthalt hier entdeckt hatte.

Reinstein zuckte zusammen. Er hatte in diesem Mann auf den ersten Blick seinen Hauptgegner, den Doktor Jaquiu, erkannt. Noch bevor er das Gesicht gesehen hatte, erkannte er ihn am Gang, an jeder Bewegung des Körpers.

Jaquiu kam langsam die Straße herunter und blick an den Fenstern der Remise vorbei. Reinstein erkannte ihn auf das Deutlichste. Er lag das Gesicht mit dem langen, schwarzen Bart einen Augenblick mit aller Schärfe, und unwillkürlich trat er einige Schritte von seinem Beobachtungsposten zurück, als fände er, trotz der Entfernung vom Fenster von dem Vorübergehenden bemerkt zu werden.

Es überfiel Reinstein ganz kalt. Sein Verfolger war ihm also auf den Fersen. Durch welche Mittel war es dem Schurken nur möglich geworden, das Agh Reinstein zu entdecken? Was wußte er von dem Aufenthaltsorte Reinstein's? Hatte er nur eine Spur, die bis an diesen Berliner Vorort leitete, oder wußte er schon genau, daß er kein Opfer hier finden würde? War es vielleicht ein Zufall, daß Jaquiu, der sich jetzt in Berlin aufhielt, in diesen Vorort gekommen war?

Eine stillende Urtube bemühtigte sich Reinstein. Wenn er nun zufällig auf der Straße dem Doktor Jaquiu begegnet wäre? Dieser hätte ihn ja natürlich auch erkannt. Wahrscheinlich dauerte es nur wenige Tage, und Reinstein sah wieder unglücklich im Irrenhause, nachdem man seinen geheimen Aufenthalt hier entdeckt hatte.

Reinstein zuckte zusammen. Er hatte in diesem Mann auf den ersten Blick seinen Hauptgegner, den Doktor Jaquiu, erkannt. Noch bevor er das Gesicht gesehen hatte, erkannte er ihn am Gang, an jeder Bewegung des Körpers.

Jaquiu kam langsam die Straße herunter und blick an den Fenstern der Remise vorbei. Reinstein erkannte ihn auf das Deutlichste. Er lag das Gesicht mit dem langen, schwarzen Bart einen Augenblick mit aller Schärfe, und unwillkürlich trat er einige Schritte von seinem Beobachtungsposten zurück, als fände er, trotz der Entfernung vom Fenster von dem Vorübergehenden bemerkt zu werden.

Es überfiel Reinstein ganz kalt. Sein Verfolger war ihm also auf den Fersen. Durch welche Mittel war es dem Schurken nur möglich